

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 11

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den elektrischen Leitungen, das war wie eine Erlösung. Wie abhängig sind wir moderne, verwöhnte Menschen doch! Wohl kaum je schätzten wir ein warmes Zimmer und einen funktionierenden Kochherd wie in jenen Stunden. Vierzehn Tage Abgeschiedenheit vergehen mit «In-sich-gehen», aber ohne ausgehen.

Heute blüht die erste Kamelie, dicht an einer warmen Mauer, und die Tessiner Sonne beginnt dem Winterspuk den Garaus zu machen.

Margrit

Das Bild der heilen Welt

Es hat lange gedauert, bis ich mir selbst die Wahrheit einzugestehen wagte. Wir leben keineswegs in einer heilen Welt. Im Gegenteil, es ist ziemlich vieles krank an unserm Land. Das Gefährlichste ist aber zweifellos die Tatsache, dass ein Grossteil der Schweizer noch immer so tut, als ob alles in Ordnung wäre. Diese Leute sind es, die nötige Massnahmen verhindern, durch welche eine Besserung eingeleitet werden könnte.

Kürzlich war ich mit meiner Schwester zusammen. Wir treffen uns etwa einmal im Jahr zu einem Mittagessen. Sonst sehen wir uns höchstens bei Familienanlässen. Sie hat mir bei unserm Zusammensein vorgeworfen, dass mein Mann kürzlich seinem Ärger mit einigen unfeinen Aeusserungen über Politiker Luft gemacht hat. Sie war dann allerdings noch mehr entsetzt, als sie

merkte, dass ich durchaus der Meinung war, er habe recht, und nur mit Rücksicht auf die damals Anwesenden besser geschwiegen hätte.

Daraufhin musste ich eine Predigt über mich ergehen lassen. Ich hörte aufmerksam zu. Meiner Schwester war es also tatsächlich gelungen, nahezu alle Stereotypen aus der Kinderzeit hinüberzuretten, so die Ansicht, dass es in der Schweiz keine Korruption gebe, oder dass die staatlichen Einrichtungen durchwegs besser als sonst irgendwo auf der Welt funktionierten.

Sie merkte nicht, dass ich mich in keiner Weise mit dem Inhalt ihrer Ausführungen identifizierte, sondern nur fasziniert war von der Tatsache, dass eine fünfzigjährige Frau mir alle Glaubenssätze aus der Kinderzeit unverarbeitet vorbetete. Sie erwartete, dass ich mich anschliesse. Dass ich das auf Grund der eigenen Erfahrungen, die mich zwangsweise wacherüttelt haben, nicht kann und nicht will, ist für sie nur ein Zeichen von Verstocktheit. Ich sass also da und kaute an der alten Frage: Meine Schwester lebt relativ glücklich in ihrer Vorstellungswelt. Sie muss nicht viel denken. Sie hat für ziemlich alle auftauchenden Lebensprobleme fertige Antworten bereit. Die Frage, ob diese auch richtig seien, berührt sie nicht. Wäre sie nicht überfordert, wenn man sie aus ihrer relativen Sicherheit herausholen würde? Hat überhaupt irgendein

Mensch das Recht, einen andern gewaltsam aufzuwecken?

So hat sie mir von einer Reise in ein Entwicklungsland erzählt, und wie froh sie war, wieder wegzukommen, weil sie den Unterschied zwischen reich und arm nicht ertragen konnte. Es reizte mich, sie auf ähnliche Diskrepanzen in der Schweiz aufmerksam zu machen. Aber davon wollte sie nichts hören. Und ich habe schliesslich wieder geschwiegen.

So wie meine Schwester sind viele Menschen. Sie wollen glauben, dass sie in der besten aller Welten leben. Was nicht in ihr Weltbild passt, nehmen sie einfach nicht zur Kenntnis. An sich tun sie damit nichts Böses, aber letztlich leben sie doch wie ein Mensch, der Krebs hat und lieber zum Kurfuscher als zum Arzt geht, weil er sich der dringenden nötigen Operation nicht unterziehen will. Die Frage bleibt: Ist ein solches Verhalten auf die Dauer nicht lebensgefährlich?

Erika

Echo aus dem Leserkreis

«Der Hausaltar»

Danke, Annemarie! Du hast mir im Nebi Nr. 5 aus dem Herzen gesprochen. Auch ich bin schon mit dem Nebelspalter unter dem Arm auf Besuch gegangen. Nachdem ich es aber zu Hause zum Lesen gemütlicher und ruhiger habe als in einer

fremden Stube, habe ich den Kontakt mit einigen meiner – zum Teil sehr guten – Bekannten, die an ihrem «Hausaltar» mehr hängen als an menschlichen Beziehungen, mit der Zeit aufgegeben. Sollen sie!

Heidi E., Adliswil

Nina und das Gobelin-Sticken

Liebe Nina, Deine Verurteilung des Gobelin-Stickens (Nebi Nr. 6) hat mich ganz traurig gemacht. Gewiss, es gibt viele «Damen», die es als «vornehm» betrachten, ein Gobelinstück in der Wohnung zu haben, z. B. eben einen Klingelzug, dessen Daseinsberechtigung ich auch anzweifelte. Da Du offenbar selber niemals einen Gobelin gestickt hast, weisst Du aber auch nicht, wie schön, ja sogar wie schöpferisch so eine Handarbeit sein kann. Wenn ich nur an die Vielfalt der Farben denke; da gibt es vier bis fünf Grün für ein Blatt, ebenso viele Rosa für eine Blume, die man mit Liebe und Geduld und viel Freude zu einem Ganzen fügen kann.

Es liegt mir ferne, Dir eine Lehre zu erteilen. Aber hast Du schon einmal ein schönes altes, mit Gobelin überzogenes Stück, z. B. einen grossen Sessel, in einem ganz modernen Interieur gesehen? Dieser eine Stuhl kann die ganze Atmosphäre eines Zimmers verändern. Hoffentlich nimmst Du mir meine Offenheit nicht übel, aber es trieb mich einfach zu einer Antwort. Zum Schluss darf ich Dir noch veraten: Gobelin ist nicht «Chrüzlistisch», sondern nur die Hälfte davon.

Deine trotz Deiner Verdammung des «Chrüzlistischen» fröhlich weiter gobelinstickende

Nelly W., Kilchberg

*

Lieber Nebelspalter, seit dreissig Jahren sind wir Abonnenten Deines Blattes. Noch nie haben wir Stellung bezogen zu einem Artikel, mit dem wir nicht einverstanden waren. Jeder kann seine Meinung äussern. Aber auf solch einen gehässigen, verächtlichen und herablassenden Erguss Ihrer «Nina» auf der Seite der Frau (in Nr. 6) über Gobelinstickerei muss ich reagieren.

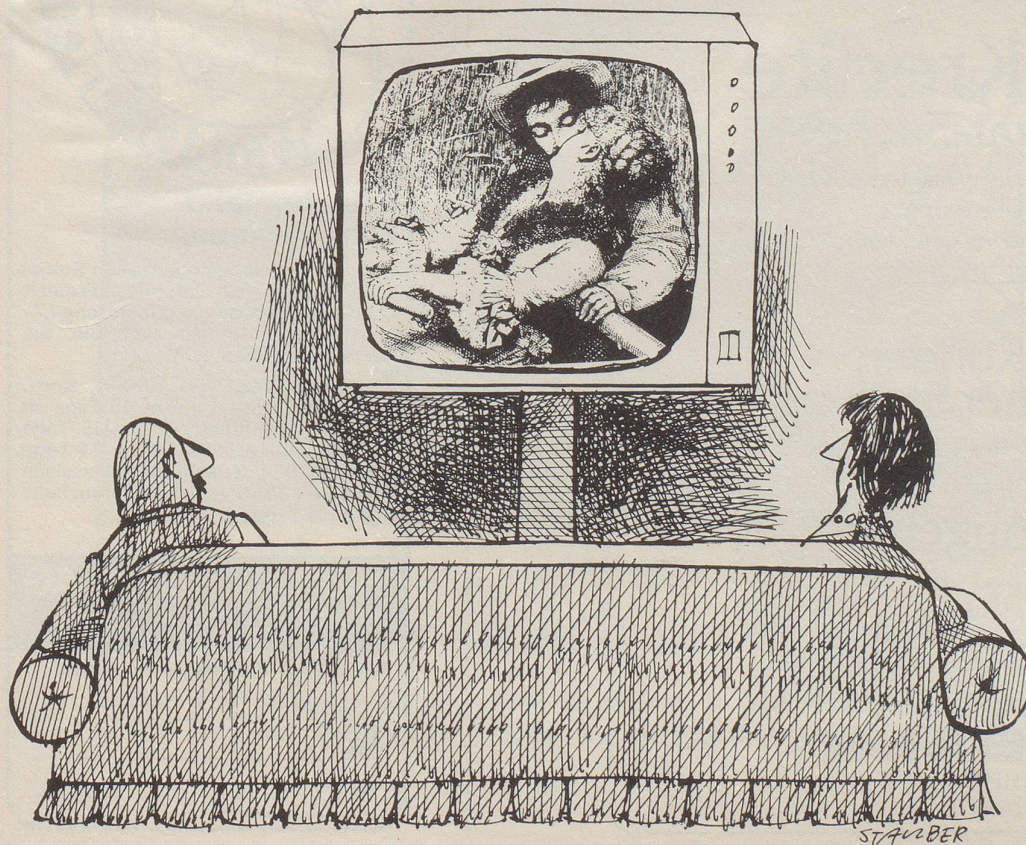
Wenn sie diese nicht mag, tant pis! Aber wenn sie schon keinen Sinn und kein Geschick für Gobelinstickerei hat, ist es ein Armutszeugnis, dieses handwerkliche Können als nutzlos zu diffamieren. Gottlob gibt es noch sehr viele Menschen, die ideelle Werte anerkennen; die sich mit solchen Handarbeiten von ihrem intellektuellen Stress erholen, die sich und anderen eine Freude bereiten. Alles das, ohne dass dabei ein materieller Gewinn herauschaut!!

Heidi E., Basel

*

Zu meiner Schande sei's gestanden, dass ich in Sachen Gobelin wirklich zu wenig «recherchiert» und den Gobelin mit dem Chrüzlistisch verwechselt habe. Dank deshalb Margrit aus Montreux, die mir sogar mit einer Zeichnung die Unterschiede erklärt hat! Im übrigen liegt es mir ferne, Sinn und Wert der Handarbeit im allgemeinen zu verdammen.

Nina



STALDER